



Politikinstrumente für einen umweltfreundlicheren Lebensmittelkonsum

Policy Ultra-Brief aus der Psychologie und angrenzenden Verhaltenswissenschaften

Für politische Akteure in Politik, Verwaltung und Medien
Reihe I Klimaschutz (12/2025)

Autor:innen: **Eva Weingärtner¹, Paul Lohmann² & Astrid Dannenberg¹**

¹ Universität Kassel, Kassel

² University of Cambridge, Cambridge

Die Autor:innen erklären, dass keine Interessenkonflikte im Zusammenhang mit diesem Policy Brief bestehen.

doi: <https://doi.org/10.23668/psycharchives.21465>



HINTERGRUND

Der Agrar- und Ernährungssektor trägt erheblich zu Umwelt- und Klimabelastungen bei, insbesondere durch die Produktion und den Konsum tierischer Produkte. Für eine nachhaltigere Ernährung kommen verschiedene Maßnahmen infrage, die sich zum Teil stark in Wirksamkeit und Akzeptanz unterscheiden. Kombinationen von Maßnahmen können bei Akzeptanzproblemen Abhilfe schaffen.

Der Agrar- und Ernährungssektor hat einen hohen Anteil an den weltweiten Treibhausgasemissionen. Produktion und Konsum insbesondere von tierischen Lebensmitteln tragen zum Klimawandel bei und führen zusätzlich zu lokalen Umweltproblemen wie Wasser- und Luftverschmutzung. Sie erhöhen das Risiko bestimmter Erkrankungen und beeinträchtigen Artenvielfalt und Tierwohl [1, 2] (1). Da die Klimafolgen des Lebensmittelkonsums bisher noch kaum reguliert sind, stellt sich die Frage, mit welchen Maßnahmen eine nachhaltigere Ernährung gefördert werden kann [3].

Bildungs- und Aufklärungsmaßnahmen sowie die Kennzeichnung von Lebensmitteln oder Mahlzeiten mit Labels, die über Produktionsfolgen informieren, genießen eine hohe Akzeptanz [4] und können Fehleinschätzungen korrigieren [5] (1). Ihre direkte Wirkung auf das Kaufverhalten ist jedoch begrenzt und stark kontextabhängig [6, 7] (1). Einheitliche Labels und deren Verifizierung durch vertrauenswürdige Quellen fördern Glaubwürdigkeit und Akzeptanz [8] (2). Denkbar, aber noch wenig erforscht, ist auch ihr Potenzial, zur Reformulierung von Produkten oder zur Etablierung besserer Umweltstandards in der Lieferkette zu motivieren [8] (3).

Änderungen der Entscheidungsarchitektur, etwa durch prominente Platzierung fleischloser Gerichte in Kantinen, sind kostengünstig und wenig intrusiv. Ihre Wirkung ist jedoch teilweise gering oder kontextabhängig, ähnlich wie Informationen über das Konsumverhalten anderer Menschen [6,9] (1). Dagegen führen eine größere Auswahl umweltfreundlicher Optionen oder Änderungen darin, welche Option als Standard (*Default*) angeboten wird, oft zu nachhaltigeren Entscheidungen [6,10]. (1) Ob und wie solche Maßnahmen politisch gefördert werden können, wird derzeit erprobt [11,12] (3).

Preisinstrumente wie eine CO₂-Steuer oder eine angepasste Umsatzsteuer für Lebensmittel könnten flächendeckende Verhaltensanpassungen bewirken [13, 14] und haben sich in einigen Studien als wirksam erwiesen [6] (2). Die geringe Akzeptanz von Steuern [4,15] (1) lässt sich durch begleitende Maßnahmen verbessern, etwa durch Preisnachlässe auf nachhaltige Produkte oder höhere Tierhaltungsstandards [15, 16]. Zudem können Steuereinnahmen genutzt werden, um Haushalte mit geringerem Einkommen zu entlasten [13] (2). Wichtig ist auch die Motivation für die Steuer und die Verwendung der Einnahmen: So wird eine Abgabe auf Fleischprodukte zur Förderung des Tierwohls eher akzeptiert als eine Abgabe zur Förderung des Klimaschutzes [17] (2).

Staatliche Vorgaben gelten als stark intrusiv, sind aber nicht zwangsläufig unbeliebt. Gesetzliche Mindeststandards oder Beschränkungen besonders umweltschädlicher oder tierwohlgefährdender Produktionsweisen in der Tierhaltung werden zunehmend diskutiert und umgesetzt. Ein Verbot der Vernichtung essbarer Lebensmittel durch Supermärkte etwa wird von der Mehrheit der Deutschen befürwortet [4] (2).

Auch technologische Innovationen können einen wichtigen Beitrag zur Transformation des Ernährungssystems leisten. So gelingt es einigen Unternehmen bereits, Fleisch aus wenigen tierischen Zellen zu züchten, die lebenden Tieren entnommen werden. Neben technologischen Fragen beschäftigt sich die Forschung auch damit, ob dieses im Sinne des Tierwohls vorteilhafte gezüchtete Fleisch eine umweltfreundlichere und geschmacklich überzeugende Alternative zu konventionellem Fleisch sein kann. Viele Fragen, etwa zur Akzeptanz in der Bevölkerung, sind jedoch noch offen [18] (2).

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

- **Information, Bewusstsein und Bildung stärken:** Öko-Kennzeichnungen und Umwelt-Rankings ausweiten – einfache, standardisierte Labels vermitteln relevantes Wissen, könnten möglicherweise Anreize für bessere Umweltstandards im Sortiment und in der Lieferkette setzen und dadurch, selbst bei begrenzter direkter Wirkung auf die Nachfrage, zu einem nachhaltigeren Lebensmittelsektor beitragen.
- **Entscheidungsarchitektur verändern:** Umweltfreundliche Optionen stärken, indem sie häufiger und in größerer Auswahl angeboten werden. Umweltfreundliche Optionen als Standard (Default) in Entscheidungsumgebungen verankern, damit klimafreundliche Entscheidungen einfach, gesellschaftlich akzeptiert und zur neuen Norm werden. Die Wahlfreiheit bleibt erhalten – alternative Optionen erfordern eine aktive Entscheidung.
- **Preisinstrumente einsetzen:** Preisinstrumente gezielt einsetzen – zum Beispiel durch eine gestaffelte CO₂-Abgabe auf klimaintensive Produkte wie rotes Fleisch oder Milchprodukte, die auch positive Effekte auf Gesundheit, Artenvielfalt, Luft- und Wasserqualität hätte. Dabei helfen eine klare Kommunikation dieser Vorteile, eine Bündelung mit anderen Politikmaßnahmen und eine transparente Rückverteilung der Einnahmen, insbesondere an einkommensschwache Haushalte.

Quellen

- [1] Parlasca, M.C. und Qaim, M. (2022). Meat consumption and sustainability. *Annual Review of Resource Economics*, 14, 17–41. <https://doi.org/10.1146/annurev-resource-111820-032340>
- [2] Godfray, H.C.J., Aveyard, P., Garnett, T., Hall, J.W., Key, T.J., Lorimer, J., Pierrehumbert, R.T., Scarborough, P., Springmann, M. und Jebb, S.A. (2018). Meat consumption, health, and the environment. *Science*, 361 (6399), eaam5324. <https://doi.org/10.1126/science.aam5324>
- [3] Bonnet, C., Bouamra-Mechemache, Z., Réquillart, V. und Treich, N. (2020). Viewpoint: Regulating meat consumption to improve health, the environment and animal welfare. *Food Policy*, 97, 101847. <https://doi.org/10.1016/j.foodpol.2020.101847>
- [4] Haverkamp, T.K.G. und Ziegler, A. (2025) The effect of information provision on climate change and biodiversity loss on the support for pro-environmental food and agricultural policies. Unveröffentlichtes Arbeitspapier.
- [5] Camilleri, A.R., Larrick, R.P., Hossain, S. und Patino-Echeverri, D. (2019). Consumers underestimate the emissions associated with food but are aided by labels. *Nature Climate Change*, 9, 53–58. <https://doi.org/10.1038/s41558-018-0354-z>
- [6] Lohmann, P.M., Pizzo, A., Bauer, J.M., Khanna, T.M., Callaghan, M., Minx, J. und Reisch, L.A. (2024) Demand-side interventions for sustainable food systems: A meta-analysis of food-policy interventions targeting food consumption and waste behaviours. *SSRN Working Paper*. <https://ssrn.com/abstract=4811931>
- [7] Dannenberg, A. und Weingärtner, E. (2023) The effects of observability and an information nudge on food choice. *Journal of Environmental Economics and Management*, 120, 102829. <https://doi.org/10.1016/j.jeem.2023.102829>
- [8] Taufique, K. M., Nielsen, K. S., Dietz, T., Shwom, R., Stern, P. C., & Vandenberg, M. P. (2022). Revisiting the promise of carbon labelling. *Nature Climate Change*, 12(2), 132–140. <https://doi.org/10.1038/s41558-021-01271-8>
- [9] Dannenberg, A., Klatt, C. und Weingärtner, E. (2024) The effects of social norms and observability on food choice. *Food Policy*, 125, 102621. <https://doi.org/10.1016/j.foodpol.2024.102621>
- [10] Meier, J., Andor, M. A., Doebbe, F. C., Haddaway, N. R. und Reisch, L. A. (2022) Do green defaults reduce meat consumption? *Food Policy*, 110, 102298. <https://doi.org/10.1016/j.foodpol.2022.102298>
- [11] Storz, M.A. (2020). Should plant-based hospital meals be the law? An American experience. *Hospital Practice*, 48(5), 241–243. <https://doi.org/10.1080/21548331.2020.1807756>
- [12] NYC Health + Hospitals. (2025). *Plant Based Default in Hospitals*. Verfügbar unter https://www.nyc.gov/assets/foodpolicy/downloads/pdf/NY-CHospitals_PlantBasedDefaults_2025.pdf (abgerufen am 13.10.2025)
- [13] Schaper, J., Franks, M., Koch, N., Plinke, C. und Sureth, M. (2025). On the emission and distributional effects of a CO₂-tax on agricultural goods—The case of Germany. *Food Policy*, 130, 102794. <https://doi.org/10.1016/j.foodpol.2024.102794>
- [14] Springmann, M., Dinivitzer, E., Freund, F., Deigård Jensen, J. und Bouyssou, C.G. (2025). A reform of value-added taxes on foods can have health, environmental and economic benefits in Europe. *Nature Food*, 6, 161–169. <https://doi.org/10.1038/s43016-024-01097-5>
- [15] Fesenfeld, L. P., Wicki, M., Sun, Y. und Bernauer, T. (2020). Policy packaging can make food system transformation feasible. *Nature Food*, 1(3), 173–182. <https://doi.org/10.1038/s43016-020-0047-4>
- [16] Siegerink, V.E., Delnoij, J. und Alpizar, F. (2024). Public preferences for meat tax attributes in The Netherlands: A discrete choice experiment. *Food Policy*, 128, 102675. <https://doi.org/10.1016/j.foodpol.2024.102675>
- [17] Perino, G. und Schwickert, H. (2023). Animal welfare is a stronger determinant of public support for meat taxation than climate change mitigation in Germany. *Nature Food*, 4(2), 160–169. <https://doi.org/10.1038/s43016-023-00696-y>
- [18] Treich, N. (2021). Cultured meat: Promises and challenges. *Environmental and Resource Economics*, 79, 33–61. <https://doi.org/10.1007/s10640-021-00551-3>

Bildquelle: iStock (2025)

Zitation: Weingärtner, E., Lohmann, P., & Dannenberg, A. (2025). Politikinstrumente für einen umweltfreundlicheren Lebensmittelkonsum. In W. Hofmann, A.-K. Hosch, J.-H. Huttarsch, E. Matthies, E.-L. Brakemeier & C. Betsch (Hrsg.), *Policy Ultra-Briefs aus der Psychologie und angrenzenden Verhaltenswissenschaften, Reihe 1 – Klimaschutz*. <https://doi.org/10.23668/psycharchives.21465>

Auf Initiative der Interessensgruppe „Mensch, Klima, Nachhaltigkeit“ der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, der Fachgruppe Umweltpsychologie und mit Unterstützung des Netzwerks Behavioral Science Connect